

# Aareschwumm, Berner Sennenhund, Ziebelemerit : die Vielfalt unseres kulturellen Erbes

Autor(en): **Sollberger, Raphael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2018)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836353>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aareschwumm, Berner Sennenhund, Zibelemärit: die Vielfalt unseres kulturellen Erbes

Das Bewusstsein einer Gesellschaft für ihre Geschichte beruht zu einem grossen Teil auf ihrem gemeinsamen kulturellen Erbe. Dieses nehmen Menschen von Kindesbeinen an einmal mehr, einmal weniger bewusst in sich auf, entwickeln es weiter und geben es weiter; indem sie Häuser bauen, ihre Umgebung gestalten, Feste feiern, Werkzeuge und Maschinen herstellen, Kunst machen, Sport treiben, Essen zubereiten. Kulturerbe ist also mehr als historische Architektur, mehr als Folklore. Ganz im Sinne des Kulturerbejahrs 2018 – *Sharing Heritage* – möchten wir Ihnen zum Einstieg drei unterschiedliche Formen kulturellen Erbes vorstellen, die die Geschichte und die Gesellschaft unserer Region seit langer Zeit wesentlich mitprägen.

► 1 Die letzte Rechtskurve zwischen dem Eichholz und dem Marzilibad. Ab hier kann ein letztes Mal dem Klang der Kieselsteine auf dem Flussgrund gelauscht werden, bevor man sich langsam aber sicher Gedanken darüber machen muss, wo man denn aussteigen möchte.



**Beliebt seit dem Mittelalter: der «Aareschwumm»**  
Für viele Bernerinnen und Berner gehört das Schwimmen in der Aare untrennbar zum Sommer. Die beliebtesten Ausgangspunkte sind die zwei traditionsreichen städtischen Flussbäder, das Marzili- und das Lorrainebad, und das Zehndermätteli auf der Engehalbinsel. Hier trifft man sich nach der Arbeit oder an einem freien Tag, deponiert seine Kleider und reiht sich ein in die Kolonne der flussaufwärts Spazierenden, bevor man sich im türkisen Nass zurück in die Stadt, zurück zur Badi oder aber rund um die Halbinsel von Schloss und Kirche Bremgarten treiben lassen kann. Auch das Schlauchbootfahren ist ein beliebtes Freizeitvergnügen: Bis zu 500 Boote pro Stunde befahren an schönen Sommertagen die rund vierstündige Strecke von Thun nach Bern.

Ein «Aareschwumm» ist Entschleunigung. Kein Wunder also, dass ein Versuch, im Rahmen eines jährlich stattfindenden Events, in der Aare um die Wette zu schwimmen, kläglich scheiterte und der Anlass schliesslich aufgrund ausbleibender Anmeldungen eingestampft werden musste.<sup>1</sup>

Entscheidende Faktoren für die Popularität des Aareschwimmens sind die Szenerie – mit Bundeshaus und Monbijoubrücke in Bern oder mit unverbauten Auen im Aaretal – und die herausragende Wasserqualität. Letztere machte Bern und die Aare 2009 zu einem Vorbild für *Urban Swimming* in den USA, als ein Bostoner Forschungsprojekt zum Schluss kam, dass «nirgendwo auf der Welt [...] Urban Swimming ein derart breit verankerter Teil der

Stadtkultur wie in Bern»<sup>2</sup> sei und daraufhin die Idee präsentierte, den Charles River nach Berner Vorbild schwimmtauglich zu machen.<sup>3</sup> Der Aareschwimm hat, wie die Quellen verraten, eine lange Tradition: Bereits im 14. und 15. Jahrhundert sind Badeunfälle in der Aare überliefert, ab dem 18. Jh. soll die Aare «zwischen der Elfenau und der Engehalbinsel» an warmen Sommertagen eine «einzige riesige Flussbadeanstalt» gewesen sein.<sup>4</sup> Eine Trendwende ist erst für das 19. Jahrhundert zu verzeichnen, als verschiedene Badeverbote erlassen werden mussten; z. B. weil «an öffentlichen Orten [...] erwachsene Mannspersonen und Knaben ohne mit Schamtüchern versehen zu sein, durcheinanderbaden und oft nackt auf der Strasse herumlaufen»<sup>5</sup>.

Heute jedoch ist weniger die Bekleidung («weil im Wasser alle gleich sind - egal, wer man an der Fleischschau zuvor auf dem Marzilirasen zu sein vorgab»<sup>6</sup>) als die jeweilige Aaretemperatur ein Dauergesprächsthema unter Stadtbernerinnen und Stadtbernern. Die Frage, wer wann und wie oft schon bei welcher Temperatur in der Aare war, prägt den hiesigen sommerlichen Small-Talk und mit ihm eine ganze Stadtkultur. Falls auch Sie bei der nächsten Gelegenheit mit diesbezüglichem Wissen auftrumpfen möchten: Am wärmsten war die Aare in Bern seit Messbeginn in diesem Jahr! Am 6. August um 16.00 Uhr knackte sie den Höchstwert des Hitzesommers 2003 (am 11. August wurden damals 23,41 Grad gemessen), als das Thermometer ganze 23,83 Grad anzeigte. Doch auch bei kälteren Temperaturen lässt sich schwimmen: Seit 1986 organisiert die



Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG jeweils am Sonntag vor dem Zibelemärit (siehe weiter unten) ein herbstliches «Zibelschwümme» (Zwiebelschwimmen), bei dem sich die kälteresistentesten Schwimmerinnen und Schwimmer Berns bei durchschnittlichen Wassertemperaturen von 8-12 Grad vom Schönausteg zum Marzili hinuntertreiben lassen. Am kältesten ist die Aare jeweils im Februar mit durchschnittlich 5,35 Grad.



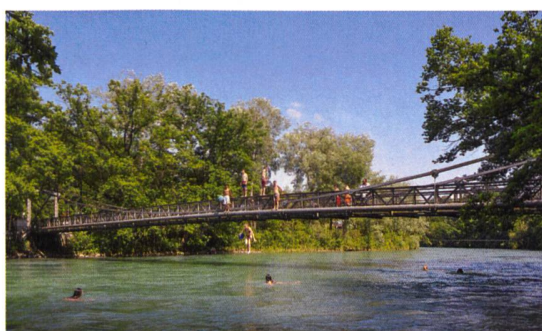
#### Weltbekannt: der Berner Sennenhund

Der Berner Sennenhund ist als sprichwörtlich *lebendiges* Kulturerbe weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Dank seiner schönen Zeichnung und seiner Gutmütigkeit steht er heute weit oben auf der Beliebtheitsskala der Begleithunderassen und ist fast in der ganzen Welt anzutreffen - in vivo oder zumindest als Stofftier. Er gehört genauso zum stereotypen Bild der Schweiz wie das Matterhorn, die Schokolade und der Käse. Aus dem Wallis stammt er jedoch nicht, Zweiteres mag er von Natur aus nicht besonders und wirklich zu tun hatte er aus historischer Sicht bloss mit Letzterem.

◀ 2 Sie gehören unverwechselbar zum Berner Sommer und haben eine lange Tradition: Schlauchbootfahrerinnen und -fahrer und Aareschwimmer, von der Monbijoubücke aus aufgenommen. Aug. 1991.

◀ 3 Beim Zehndermätteli auf der Engehalbinsel herrscht oft weniger Betrieb als in den städtischen Flussbädern.

◀ 4 Für alle Marzilibesucherinnen und -besucher, die nicht bis zum Eichholz spazieren möchten, ist der Schönausteg auf Höhe des Tierparks Dählhölzli ein beliebter Einstieg für einen kurzen, ca. 800 m langen Aareschwimm, zurück ins städtische Freibad.





▲ 5 Die preisgekrönten Berner Sennenhunde Alvin und Arisha «vom Niesenblick» an der letzten Nationalen Hundausstellung 2015 in Aarau.

► 6 Schweizer Auswandererfamilien bescherten dem Berner Sennenhund im frühen 20. Jahrhundert weltweite Bekanntheit. Auch in den USA wurden die Berner Sennenhunde als Hofhunde geschätzt und die Tradition des Milchkarrenziehens hochgehalten.

► 7 Das richtige Milchkarrenziehen will geübt sein. Beispielsweise am «Wägelitag» des Schweizerischen Klubs für Berner Sennenhunde KBS. Mai 2018.

Die unmittelbaren Vorfahren der Berner- und Schweizer Sennenhunde waren die Bauern- und Küherhunde des Berner Mittellands, des Emmentals und des Entlebuches sowie des Schwarzenburgerlands, wo sie als Viehtreiber, Wachhunde und Hofgehilfen gehalten und weiterentwickelt wurden. Zu ihren historisch belegbaren Hauptaufgaben gehörte das Ziehen eines mit Milchkannen beladenen Leiterwagens, um die Milch zur Käserei zu bringen.

Im 19. Jahrhundert fand der Sennenhund erstmals Beachtung in der Literatur. In den Geschichten Jeremias Gotthelfs (1797-1854) kam «der Bernerhund», der noch keinen Rassenamen hatte, immer wieder vor. Da die «Bernerhunde» im Gebiet des Dürrbachs (ein heute nicht mehr verzeichneter Weiler sowie ein kleiner Zufluss der Grüne in der Gemeinde Lützelflüh) von Handwerksleuten aus Burgdorf und Bern als Zughunde gekauft werden konnten, nannte man sie oft auch einfach «Dürrbächler». <sup>7</sup> Auch in der Stadt fand man an den gutmütigen vierbeinigen Helfern (die nota bene in den engen Gassen der Altstädte auch deutlich weniger Platz benötigten als Pferde) schnell Gefallen. Fritz Probst (1867-1945), ein Stadtberner Wirt und Jäger, wohnhaft an der Aarberggasse, regte deshalb an, dass an der ersten Schweizerischen Hundausstellung der Kynologischen Gesellschaft Bern am 11. Mai

1902 neben Jagd- und anderen Nutzhunden auch erstmals vier Dürrbächler gezeigt werden sollten. <sup>8</sup> Auch der Zürcher Geologieprofessor, Mitbegründer des Schweizerischen Alpenclubs SAC, passionierte Hobby-Kynologe und in seiner Freizeit als Ausstellungsrichter tätige Albert Heim (1849-1937) war von den Dürrbächlern begeistert. Er regte an, einen Klub zur Zucht und Pflege der Rasse zu gründen, welcher sich am 15. November 1907 als *Dürrbach-Klub* mit 16 Mitgliedern konstituierte und heute noch als *Schweizerischer Klub für Berner Sennenhunde KBS* existiert. 1914 veröffentlichte Heim anlässlich der Schweizer Landesausstellung auf dem Berner Neufeld eine Schrift mit dem Titel *Die Schweizer-Sennenhunde* <sup>9</sup>, in der er auch die Rasse, die Pflege und die Zucht des Berner Sennenhunds beschrieb. Noch heute ist es ein Hauptziel des KBS, mittels Überwachung der Zucht und durch die Festschreibung von Standards die Rasse des Berner Sennenhunds zu erhalten. <sup>10</sup> Die *Albert-Heim-Stiftung* mit Sitz im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern fördert daneben die



kynologische Forschung in der Schweiz und betreibt dort die weltweit grösste Hundeschädelammlung mit rund 2500 Exemplaren.<sup>11</sup>

Dem Namen nach zwar immer noch ein Sennenhund, hat sich der Aufgabenbereich des Berners jedoch zum Ende des 20. Jahrhunderts hin grundlegend verändert; heute gehört er zur Gruppe der «Hunde ohne Arbeitsprüfung»<sup>12</sup>. Umso wichtiger wurde dafür seine Funktion als Begleithund. Als solcher, und da er unbestrittenerweise ein Zeuge der Schweizer Wirtschafts- und Kulturgeschichte darstellt, ist er oft auch an Folkloreanlässen zu sehen, wo das Ziehen des Milchkarrens weniger der Käseherstellung als hauptsächlich der Nostalgie dient. Geblieben ist die Freude der Menschen, ihren Hund einzuspannen, sich und ihren vierbeinigen Begleiter herauszuputzen und den Leiterwagen festlich zu schmücken; so wird das Milchkarrenziehen anlässlich von Märkten, Jodler- und Trachtenfesten als lebendige Tradition aufrechterhalten. Kein Wunder, geniesst auch der Dürrbächler selbst die ihm dort entgegengebrachte Aufmerksamkeit, fliegen ihm an solchen Anlässen doch die Herzen der Zuschauenden – und vielleicht ab und zu auch etwas Essbares – scharenweise zu.

#### Alle Jahre wieder: der Zibelemärit

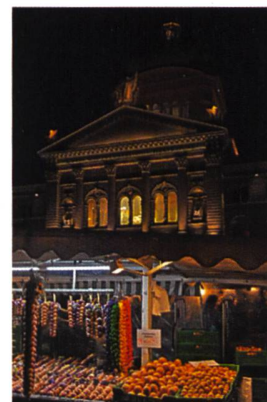
Der Stadtberner «Zibelemärit», Berndeutsch für Zwiebelmarkt und mittlerweile der kantonbernische Brauch mit dem grössten Publikumszuspruch überhaupt, findet jedes Jahr am vierten Montag im November statt. Zahlreiche Bäuerinnen und Bauern bieten am Zibelemärit ihre Zwiebelzöpfe, Zwiebelkuchen, Zwiebelfiguren und was sich sonst noch alles aus der aus Mittel- und Vorderasien stammenden Lauchpflanze herstellen lässt, zum Verkauf an. Bis zu 50 t Zwiebeln und Knoblauch gibt es zu kaufen, nebst dem für Volksfeste in der Schweiz obligaten Magenbrot und Glühwein. Bereits in den frühen Morgenstunden besuchen die Bernerinnen und Berner den Markt, Restaurants und Bäckereien servieren den ganzen Tag über ihre zumeist hausgemachten Zwiebel- und Käsekuchen. Seit dem späten 20. Jahrhundert

ist der Zibelemärit auch für die nachmittäglichen «Konfettischlachten» in den Hauptgassen (man bewirft sich gegenseitig mit Konfetti und haut aneren mit Plastikhämmerchen möglichst unbemerkt auf den Hinterkopf), den Jahrmarkt auf der Schützenmatte und die Partys bis tief in die Nacht hinein bekannt. 1984 rief der ehemalige Berner Stadtschützenpräsident Rudolf Wenger die *Gilde der Zibelegringe von Bern* ins Leben. Neben der feierlichen Ernennung des «Oberzibelegrings» (Oberzwiebelkopf) treten Musikantinnen und Musikanten der Gilde am Zibelemärit jeweils in verschiedenen Lokalen der Stadt auf und präsentieren ihre politisatirischen Lieder als eine Art Berner Variation der berühmten Basler Schnitzelbänke.<sup>13</sup>

Der Ursprung des Zibelemärits ist nicht genau bekannt. Aus dem 15. Jahrhundert, insbesondere aus der Berner Chronik von Conrad Justinger (1370–1438), wissen wir von einem Berner Wochenmarkt sowie von Festivitäten im Rahmen des St.-Martins-Tags am 11. November. Für den Verkauf ihrer überzähligen Sommerernteerzeugnisse reisten die Bauersleute des Umlands in die Stadt, wo sich die Bernerinnen und Berner mit Vorräten für den Winter eindecken konnten. Eine Win-win-Situation, die auch historisch durchaus Sinn macht. In den Quellen, insbesondere den Marktordnungen des 16. Jahrhunderts und den darin enthaltenen Produktkatalogen, fehlt jedoch ein zentrales Element, das uns erlauben würde, das mittelalterliche Treiben als direkten Vorgänger des heutigen Zibelemärits zu beschreiben: die Zwiebel. Zwar gab es sie damals in Bern bereits zu kaufen, jedoch lediglich im eher unfestlichen Rahmen eines Wochenmarkts.<sup>14</sup> Ein am Martins-tag abgehaltenes Fest ist zudem sowieso erst nach der Reformation, genauer seit Anfang des 17. Jahrhunderts, quellenkundlich belegt. Dabei handelte es sich um eine mehrtägige Feier, die «Martinimesse»<sup>15</sup> mit Umzügen, Marktständen und vornehmlich bernburgerlichen Festivitäten. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts ist ein unbestrittener Zusammenhang zwischen St. Martin und den Zwiebeln belegt: In der Presse war 1860 zu lesen, dass «die Messe nun



▲ 8 Ein Berner Sennenhund und seine stolzen Besitzer in Tracht anlässlich eines Umzugs am Eidgenössischen Schwingfest 2013 in Burgdorf.



▲ 9 Auf dem Bundesplatz beginnt der Zibelemärit bereits frühmorgens.



▲ 10 Anlässlich der «Konfettischlacht» bewerfen sich vorwiegend junge Bernerinnen und Berner jährlich mit bis zu 20 t Konfetti.



**11** Am Berner Zibelmärkt werden jährlich bis zu 50 t Zwiebeln zum Verkauf angeboten.

mit einem Zwiebelmarkt» beginne.<sup>16</sup> Wenn hier von «Messe» die Rede ist, so darf man sich nicht etwa eine christliche Feier und auch keine Messe als Gewerbe- und Produkteschau vorstellen, wie sie heute noch in vielen Schweizer Orten stattfinden. Vielmehr handelte es sich in Bern um eine etwas sonderbare Mischung aus christlichem Feiertag und marktschreierischer Warenmesse mit Schaustellern, Affenhaltern, Barentänzen – und einem für uns heute eher schwer verdaulichen «Meitschimärit», einem Mägdemarkt. Die Martinimesse begann bis zum Jahr 1900 offiziell immer am Dienstag vor dem 30. November. Auswärtigen Marktfahrerinnen und Marktfahrern war es jedoch gestattet, ihre Waren schon am Vortag des offiziellen Messebeginns anzubieten, und so begann die mittlerweile zwei Wochen andauernde Veranstaltung inoffiziell immer bereits am Montag.

Es darf also davon ausgegangen werden, dass es sich beim Zibelemärit in seiner heutigen Form um ein Überbleibsel eines über die Jahrhunderte stark abgewandelten, vielseitigen herbstlichen Stadtfests handelt. Der Zibelemärit: ein vom jeweiligen Zeitgeist geprägter Brauch also, tradiert von Generation zu Generation, stets geprägt von aktuellen wirtschaftlichen und politischen Umständen und sozialen Gefügen. Das 20. Jahrhundert mit seinen Wirtschaftskrisen und Weltkriegen überstanden hat von der Martinimesse ausschliesslich der montägliche Eröffnungs-Gemüsemarkt<sup>17</sup> – und mit ihm die ausgelassene Stimmung, mit welcher die Bernerinnen und Berner wohl seit der frühen Neuzeit den jeweils kommenden Winter zu begrüssen wussten.



Raphael Sollberger ist Architekturstudienhistoriker und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der kantonalen Denkmalpflege Zürich.

▲ 12 Hektisches Treiben und Zwiebelzöpfe, wohin das Auge reicht: der Zibelemärit auf dem Waisenhausplatz um 1930.

#### Anmerkungen

- 1 Christoph Gertsch, «Man muss das erlebt haben», in: Neue Zürcher Zeitung, 05.07.2009.
- 2 Ferdinand Hellweger u. a., Urban Swimming, Forschungsprojekt der Northeastern University, College of Engineering, Boston 2009.
- 3 Vgl. [www.thecharles.org](http://www.thecharles.org), Stand 31.07.2018.
- 4 Katrin Rieder, Aareschwimmen in Bern, online abrufbar unter [www.lebendige-traditionen.ch](http://www.lebendige-traditionen.ch), Stand 31.07.2018.
- 5 Vgl. dazu Andreas Schwab, Nackt beim Dählhölzli herumspazieren, in: Der kleine Bund, 22.08.1998.
- 6 Wie Anmerkung 1.
- 7 Anita Schneider, Der Berner Sennenhund, in: Schweizer Hunde Magazin, 2007, Nr. 3, S. 6–11.
- 8 Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde. Ursprung, Geschichte, Zuchtziele, Eignung und Verwendung, Stuttgart 1993, S. 150.
- 9 Albert Heim, Schweizer-Sennenhunde, Zürich 1914.
- 10 Zur Geschichte des KBS siehe Margret Bärtschi, Kleine Klubgeschichte, in: Schweizer Hundesport, 1982, Nr. 17 (Sonderausgabe).
- 11 [www.albert-heim-stiftung.ch](http://www.albert-heim-stiftung.ch), Stand 31.07.2018.
- 12 FCI-Rassestandard für den Berner Sennenhund (Dürnbächler), Nr. 45 vom 05.03.2003, hg. von Fédération Cynologique Internationale, Thun 2003.
- 13 Vgl. [www.zibelegringe.ch](http://www.zibelegringe.ch), Stand 31.07.2018.
- 14 Im 15. Jahrhundert ist ein «Zwiebel-Wochenmarkt» belegt, der jeweils dienstags im Zibelegässli (der oberste Abschnitt der Brunngasse) stattfand.
- 15 Rudolf Ramseyer, Zibelemärit. Martinimesse, Langnau 1990.
- 16 Katrin Rieder, Zibelemärit, online abrufbar unter [www.lebendige-traditionen.ch](http://www.lebendige-traditionen.ch), Stand 31.07.2018.
- 17 1917 konnte die Messe wegen des Ersten Weltkriegs, 1918 wegen einer Grippeepidemie und 1919 wegen der Maul- und Klauenseuche nicht stattfinden; Hans Erpf, Dr Märit z Bärn. Geschichten, Episoden, Verse und Bilder rund um die Berner Märkte, Bern 1982.

◀ 13 Eine gestellte Szene am Zibelemärit auf dem Bundesplatz zeugt vom Produkte-Marketing anno 1926: Das weisse «B» auf dem Schild oben links war das Signet des Schweizer Gemüsegrossisten Berger.